

«Mindestens auf Augenhöhe mit Finnland»

WINTERTHUR. Am Samstag beginnt in Brunn die Unihockey-WM der Frauen. Nationaltrainer Sascha Brendler hat dem Team eine «klassische» Vorbereitung verordnet und erwartet eine Medaille.

INTERVIEW: DAMIAN KELLER

Die Heim-WM vor zwei Jahren in St. Gallen endete für die Schweizerinnen mit einer Niederlage im Bronzespil gegen Tschechien. Das Debakel kostete Headcoach Felix Coray seinen Job. Mit Sascha Brendler, dem ehemaligen Trainer des HC Rychnberg, wurde ein Kommunikator und Motivator als Nachfolger verpflichtet. Der 39-Jährige leitete im Kader einen Umbruch ein und nominierte für das WM-Turnier in Brunn und Ostrava gleich neun WM-Neulinge, darunter drei Red-Ants-Spielerinnen.

Im November mussten Sie sich bezüglich des 20-köpfigen WM-Kaders entscheiden. Ihr Vorgänger verschickte jeweils in der Nacht vor dem Selektionstag SMS. Wie haben Sie informiert?
Sascha Brendler: Alle Spielerinnen wurden immer offen über ihre Lage auf dem Laufenden gehalten. Im Frühling, Sommer und Herbst wurden bereits je fünf Spielerinnen fix nominiert – ich

«Wir wollten aufgrund der Parallelen zum Sport erklären, wie ein Orchester funktioniert»

Sascha Brendler

halte nichts davon, alle bis zum letzten Moment zittern zu lassen. Es war also klar, dass es am Schluss noch um fünf Positionen geht und wer dafür in Frage kommt. Ich habe allen 27 Kaderspiele-



Unihockey-Nationaltrainer Sascha Brendler hat in seinem Team Verbesserungen festgestellt, die ihn zuversichtlich machen. Bild: dk

rinnen persönlich oder telefonisch zu- oder abgesagt.

Sie haben das Team an der Musikhochschule in Zürich in die klassische Musik eingeführt. Wie kam es dazu?

Assistenztrainer und Profimusiker Thomas Wetter inspirierte uns dazu. Wir wollten dem Team aufgrund der Parallelen zum Sport erklären, wie ein Orchester funktioniert. Jedes Orchestermitglied muss üben, üben, üben – und seine Rolle kennen. So kann es zum Beispiel nur eine Erste Geige geben. Ein anderer Musiker wärmt eine halbe Stunde lang nur seinen Triangel auf, um im richtigen Moment auf der Höhe seiner Aufgabe zu sein. Das verlange ich auch von meinen Spielerinnen.

Früher gaben Routiniers wie Natalie Stadelmann oder Simone Berner mit über 100 Länderspielen den Ton an. Sie sind nicht mehr dabei. Ist es kein Problem, neun WM-Neulinge im Team zu haben?

Das ist in der Tat ein Fragezeichen. Wir bestehen einen Psychologieprofessor. Er erklärte uns, wie das Hirn funktioniert. Wie lernt man? Was ist Nervosität, was löst sie im Körper aus? Ich glaube nicht an Massenveranstaltungen mit Mentaltrainern, jeder Mensch ist anders. Von einigen Spielerinnen habe ich das Feedback erhalten, dass ihnen die Aktion etwas gebracht habe. Andere brauchen das nicht.

In den Gruppenspielen trifft Ihr Team auf Lettland, Tschechien und Norwe-

gen. Gelingt der Gruppensieg, würde wohl im Halbfinal Finnland warten. Lettland und Norwegen sind unangenehme Gegner, da man diese Teams nicht oft sieht. Die Tschechinnen haben wir, wie von mir gefordert, seit der letzten WM immer geschlagen. Und ich bin überzeugt, dass wir mindestens auf Augenhöhe mit Finnland sind.

Gegen Finnland hat die Schweiz aber seit zwei Jahren nicht mehr gewinnen können.

Der Trainerstaff hat den Spielerinnen individuell Übungen empfohlen. Mit Erfolg. Bei den Länderspielen vor einem Jahr in Zürich begingen wir immer spätestens nach dem vierten Ballkontakt einen Fehler. Im letzten November schossen wir gegen Finnland

nach dem 16. Ballkontakt ein Tor. Zudem deckten wir in den direkten Begegnungen unsere Karten noch nicht auf. Ich bin zuversichtlich.

Stimmen Sie zu, dass es in Tschechien angesichts der Dominanz der Schwedinnen höchstens um Silber gehen wird?

Ja, das muss man so sagen. Trotzdem haben wir uns zum Ziel gesetzt, die letzte Partie des Turniers gewinnen zu wollen. Sollte es der kleine Final sein, ist Bronze das logische Ziel. Und wenn man im Final steht, will man diesen auch gewinnen. Selbst wenn der Gegner Schweden heisst.

Ein Kleeblatt der Red Ants

Mit Andrea Kern (29), Margrit Scheidegger (23), Céline Chalverat (21) und Alexandra Frick (23) wurden vier Red-Ants-Spielerinnen für die WM aufgebildet. Für Kern ist es im Gegensatz zu den drei WM-Neulingen bereits die fünfte WM – sie ist auch die einzige verbliebene Weltmeisterin von 2005 in Singapur. Einmal mehr wird sie in der Nationalmannschaft Verteidigerin spielen müssen, obwohl sie dies im Verein schon lange nicht mehr macht. «Ich hätte gerne noch eine WM als Stürmerin gespielt», sagt sie lapidar. Damit ist auch klar, dass es die in der Liga gut funktionierende Sturmreihe mit Kern, Scheidegger und Chalverat an der WM nicht geben wird. Heikel war die Lage für Frick, die sich im Verein als Center der zweiten oder dritten Linie opfern musste, ohne offensiv brillieren zu können. Für Verteidigerin Claudia Kunz (27) platzte der WM-Traum im letzten Moment. Sie bleibt als Piktetspielerin jedoch auf Abruf bereit. (dk)

Kraft reicht wieder nicht bis ans Ende

WINTERTHUR. Es war das erwartete Ergebnis zwischen einer Equipe, die in der NLB um den Einzug in die Playoffs der besten acht Equipen kämpft, und einem Team, das fast zuvorderst klassiert ist. Das 64:79 der Winterthurer Basketballer vom Mittwoch bei Küssnacht-Erlenbach widerspiegelt aber nicht, wie ausgeglichen das Match verlief. Am Ende ärgerte sich Winterthurs Trainer Daniel Rasljic, dass seine Basketballer im letzten Viertel einen möglichen Sieg verspielt hatten.

Zwar begannen die Gäste in der Defensive lasch und gerieten schnell 2:10 in Rückstand. Noch vor der ersten Pause machten sie den zwischenzeitlichen Neunpunkterückstand aber wett, angeführt von Jin-Mark György, der in den ersten zehn Minuten zehn Punkte warf. Danach gingen die Winterthurer in Führung, und wären nicht einige Fehlzuspiele, überhastete Würfe und Unachtsamkeiten in der Defensive gewesen, dann wären sie auch zur Pause vorne gelegen. Im dritten Viertel hielt der Aufsteiger den Rückstand weiter gering, stahl mehrere Bälle, powerte zum Korb und holte Freiwürfe heraus.

Aber in der Defensive gingen zu viele Rebounds an Küssnacht-Erlenbach, und im letzten Viertel durften die Gegner öfter fast ungehindert zum Korb ziehen. Der Winterthurer Versuch, den Neunpunkterückstand in den letzten vier Minuten mit Dreipunktewürfen wettzumachen, schlug ebenfalls fehl. Ein weiteres Mal zeigte sich, dass die Rotation zu klein ist für 40 Minuten ohne Leistungsabfall. Sonst wäre Winterthur in der Tabelle nicht auf Rang elf, sondern auf Platz fünf. (skl)

Wieder ein Team für den Meistertitel

WINTERTHUR. Die Damen- Equipe des Squash-Racket-Clubs Winterthur ist auf Playoff-Kurs. Die Bilanz nach der Vorrunde der Nationalliga-A-Meisterschaft fällt positiv aus.

STEFAN KLEISER

Sechs Matches, vier Siege, 14 Punkte: Die Ergebnisse der Frauen des Squash-Racket-Clubs Winterthur in der Nationalliga A sind bisher ganz nach dem Geschmack der Spielerinnen und Verantwortlichen ausgefallen. «Wir liegen an der zweiten Stelle. Ich denke, es könnte fast nicht besser aussehen für die Playoffs», sagt Sara Scheitlin, Spielleiterin Frauen des Dachvereins Squash Winterthur, nach der Vorrunde. «Alle sind zufrieden, und es waren auch immer alle Spielerinnen da, so wie es geplant war.»

Huber und Hathway die Besten

Vor einem Jahr gab es noch mächtig Ärger, da eine als Nummer zwei engagierte deutsche Nationalspielerin ihren Verpflichtungen nicht nachkam. Ohne die zusätzliche Squasherin aber gewann die Equipe aus Winterthur in der Rückrunde keine Partie mehr. Und der Titelverteidiger verpasste die Entscheidungsspiele um den Meistertitel. Damit dies nicht mehr passiert, sicherten sich die Winterthurerinnen im Sommer die Dienste von gleich zwei deutschen Squasherinnen. Und: Pamela Hathway und Stephanie Müller haben die Erwartungen erfüllt.



Hat in der Vorrunde keinen einzigen Satz abgegeben: Gaby Huber, die Spitzenspielerin des Squash-Racket-Clubs Winterthur. Bild: Stefan Kleiser

Würden die beiden auch die Playoffs bestreiten, «ist der Titelgewinn sicher drin», ist Scheitlin überzeugt. Denn Gaby Huber, seit vielen Jahren die Beste der Schweiz, verliess den Court auch in diesem Herbst immer als Siegerin. Und verlor keinen einzigen Satz. «Ich bin mit meinen Leistungen zufrieden», sagt die 33-Jährige, die das Jahr in den nächsten zwei Wochen mit Turnieren in London und Prag abschliessen wird. Dabei will sie Punkte sammeln, um ihre Position im World Ranking, wo sie auf Platz 74 abgerutscht ist, wieder zu verbessern.

Nicht nur die persönlichen Resultate in der NLA, auch die des Teams seien «mehr oder weniger so wie erwartet» ausgefallen, sagt Gaby Huber. Zwar

verloren die Winterthurerinnen zweimal. Aber dies hatte Gründe. So verpasste Huber das Spiel bei Schweizer Meister Liestal, das prompt mit 1:2 verloren ging wegen Niederlagen auf den Positionen zwei und drei. Gegen Uster bezwang Schweizer Einzel-Meisterin Huber zwar Sina Wall, die deutsche Nummer eins. Aber wieder gingen die zwei anderen Matches verloren. Es fehlte Hathway, und Dominique Chasot war nach einer Fussverletzung noch nicht wieder 100 Prozent fit.

«Es ist klar, dass es schwierig wird, wenn die Nummer eins oder die Nummer zwei fehlt», erklärt Gaby Huber. Mit beiden scheint Winterthur hingegen unschlagbar, denn auch Pamela Hathway hat bisher immer gewonnen.

Die Studentin in Neurowissenschaften bezwang in Liestal als Winterthurer Nummer eins mit Sara Guebey die Nummer zwei der Schweiz. Beim knappen 3:2-Erfolg «musste ich mich sehr anstrengen», erinnert sich die 26-Jährige. Die restlichen Partien an Position zwei gewann die deutsche Nationalspielerin und aktuelle Einzel-Vize-Meisterin aber klar.

Für die anderen gewinnen

Vielleicht wäre Pamela Hathway heute so stark eingestuft wie Teamkollegin Huber, wenn sie nach einem vielversprechenden Karrierestart als Juniorin, wo sie Europameisterin wurde, ebenfalls Profisportlerin geworden wäre. «Ich liebe Squash und möchte nie damit aufhören, aber einen Beruf daraus machen wollte ich nicht», erklärt sie. «Es wäre zu viel Druck auf dem Gewinnen gewesen. Ich spiele Squash, weil es mir Spass macht.»

Natürlich würden von ihr auch in Winterthur Siege erwartet, gibt sie zu. Aber hier gewinne sie nicht für sich alleine: «Und ich gewinne gerne für die anderen.» Ein Engagement in der Schweiz drängte sich auf, nachdem es die Bundesliga der Frauen wegen zu weniger Teams nicht mehr gibt. «Ich finde es wunderbar, es macht viel Spass in Winterthur. Alles ist sehr freundlich und sehr nett. Es ist einfach schön, regelmässig zu spielen.» Und ihr gefalle, dass man nach dem Spiel noch zusammensitze. Dabei hatte Pamela Hathway erst gar nicht vor, diese Saison Liga zu spielen. Ein Glück für Winterthur, ist sie auf diesen Entscheid zurückgekommen.